# Jahreswende

Autor(en): **Huggenberger**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **6 (1902)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-576435

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Die Kirchturmuhren schlagen die Mittagsstunde, die Kirchturmuhren geben nach einer, dem Buben endlos lang erscheinenden Zeit an, daß abermals eine Viertelstunde verstrichen, und nach einer andern, ebenso endlos langen Pause sagen sie, daß es halb eins ist . . .

Und das Lachen im Nebenzimmer tönt fort.

Jetzt ist die Stunde vorbei, die für ihn die entscheidende seines Lebens werden sollte, und daheim denken sie, nun haben sich für den kleinen Jungen die Thore des Himmelreiches erschlossen. — —

Die Magd kommt herein, den Tisch zu decken.

Als sie den Jungen sieht, ist sie ganz erstaunt; sie hat doch dem Herrn sein Kommen gemeldet. „Bist du noch immer hier?" verwundert sie sich.

Der Junge würgt ein wenig und stößt dann hervor: „Wollen, wollen Sie —" aber er getraut sich nicht, den Satz fertig zu fragen. Er ist ja ein Freischüler. Verstört schaut er die Magd an.

Der steigt auf einmal so etwas wie Mitleid empor, sie hat den Buben da noch nie gesehen, und er scheint nicht zu ihres Herrn vornehmen Schülern zu gehören; aber — er hat so etwas in den dunkeln glimmenden Augen, was ihr ans Herz greift.

„Ich will dem Herrn nochmals sagen, daß du da bist," sagte sie.

Und sie klopft an die Thüre, hinter der das Lachen tönt, und öffnet sie.

„Famos, ganz famos!" sagte eine heitere Stimme. „Teufel, Mensch, Ihre Stückchen können sich hören lassen, wirklich tadelloser Import!"

Und das Gelächter schallt heller.

Dann nähern sich rasche elastische Schritte der Thür.

„Was wünschen Sie?" fragt dieselbe heitere Stimme die Magd ein wenig ungeduldig.

Die zeigt auf den Knaben.

„Er wartet schon lange und sagt, er soll eine Stunde haben."

Ein Staunen legt sich über die Miene des Künstlers, den kleinen eckigen Menschen da kennt er ja gar nicht. Dann scheint er sich zu besinnen. „Ah, du bist wohl der Fritz Korten!" sagt er zu dem schüchtern sich nähernden Knaben. „Sieh, das hatte ich ganz vergessen, Junge! Ich kann dich heute nicht gebrauchen, komm in einigen Tagen mal wieder! Probier's mal am Samstag, triffst es vielleicht dann günstiger."

„Adieu, Junge!"

Und der Künstler geht zurück zu dem Scherzen und Lachen im Nebenzimmer.

Der kleine untersetzte Bursche greift unbeholfen nach seinem Mützchen, schiebt es unbeholfen auf seinen Kopf, schaut mit einem scheuen Blick auf die abgegriffene Notenmappe unter seinem Arm.

Sein graues häßliches Gesicht ist vielleicht noch um einen Schein grauer geworden, und aus den dunkeln, schönen Augen ist das Glühen gewichen. — Dann rückt er an seinem Mützchen, er will die Magd grüßen, und als er deren mitleidigen Blick sieht, senkt er schnell die Lider über die dunkeln, tiefen Augen.

Und dann schreitet er steif und ungelenk zwischen den Möbeln durch und murmelt: „Adieu!"

Ein seltsam alter Ausdruck liegt auf dem Gesicht des kleinen Buben, und seine Bewegungen haben etwas Hülfloses, Geschlagenes.

In seinen Ohren liegt nicht mehr das süße werbende Wogen herrlicher Melodien.

In seinen Ohren braust es, und in seinen Schläfen hämmert es.

Mechanisch geht er über den Weg, wo der weiße Flieder und der Jasmin über die Gartenzäune hängt.

Mechanisch schreitet er weiter durch die heißen Straßen mit der hastenden Menge und den rollenden Wagen.

Mechanisch steigt er die schmale Stiege zu der dunkeln Hinterwohnung empor.

Seine feurige kleine Künstlerseele ist wie betäubt, so daß er sich selbst nicht fürchtet vor dem neugierigen Fragen dort oben.

Nun steht er im Zimmer, und der Vater sagt hastig mit glänzenden Augen: „Nun, Junge?"

Und die Mutter drängt: „Fritzel, jetzt sprich, wie war's?"

Der Junge soll ihnen ja von seiner Größe reden, soll sie ja nun mit seinen geniegeküßten Händen hineinführen in das Zauberreich, das sich ihm erschlossen.

„Nun, Junge, wie war's?"

Und der Mutter welke Hand zittert über das Gesicht des steifen kleinen Burschen.

„Junge, so sprich doch!" wiederholt auch voll Ungeduld der Vater, und in seine Hände kommt das krampfige Zucken, so als müßte er sich wieder gegen etwas Furchtbares wehren.

„Fritzel, so sprich doch!" drängen in großer Erwartung auch die Geschwister.

„Ich — ich habe ja gar keine Stunde gehabt," stammelt da der gehetzte, häßliche, kleine Junge, „vielleicht hat er am Samstag Zeit, ich — ich soll's mal probieren."

„Vater — ich bin ja der Freischüler!"

Des Jungen Atemzüge stoßen sich hastig aus der gedrungenen Brust hervor; er will das Schluchzen unterdrücken.

Und es gelingt ihm doch nicht; er weint in bitterer, weher Enttäuschung.

Und das jüngste Schwesterchen betrachtet den Bruder in altklugem Mitleid und sagt: „Armer Fritzel! Dann wird der berühmte Mann wohl oft keine Zeit haben für ihn, gelt, Vater?"

„Magst recht haben, Mädchen, magst recht haben! Ach, Junge, heul' doch nicht so . . .

Das wahre Genie ist durch nichts zu unterdrücken . . .

Herrgott, so heul' doch nicht, Junge!"

---

# Jahreswende.

Die Glocken tönen schwer und rein
Ins trübe Winterland hinein.
Fernab von lauter Brüder Schar
Reich' ich die Hand dem alten Jahr.

Verschleiert stand es einst vor mir
Mit Hoffnungsgrün als Scheitelzier.
Nun darf ich ihm ins Auge seh'n:
Wir lernten langsam uns versteh'n.

Es hat versagt, es hat geschenkt.
O, viel kommt anders, als man denkt!
Und doch — wir träumen nimmer aus —
Man baut aufs neu' sein Kartenhaus.

Und während leis' ein Jahr versinkt,
Der Stern des neuen blitzt und blinkt.
Wir grüßen es mit Sang und Spiel —
Und keiner weiß, wie nah' das Ziel!

**Alfred Huggenberger.**